



Foto [Montage]: imago

VON RALF PAULI

Dieter Stellmacher erinnert sich noch gut daran, wie sein Lehrstuhl geschlossen wurde. Das war im Jahr 2005. Stellmacher hatte das Fach Niederdeutsche Philologie an der Universität Göttingen 29 Jahre lang geleitet und ebenso lange das Niedersächsische Wörterbuch herausgegeben und gepflegt. Doch unter der Landesregierung von Ministerpräsident Christian Wulff (CDU) hieß es: Sparen! 2003 hatte das Land das Hochschuloptimierungskonzept, einen gewaltigen Sparplan im Bildungsbereich, verabschiedet. „Das war ein großes Trauerspiel“, sagt Dieter Stellmacher. Seine Universität musste mit 12 Millionen Euro im Jahr weniger auskommen.

Jeder Fachbereich leistete seinen Beitrag zu den ministeriellen Sparvorgaben: Die Philosophische Fakultät schloss zwei Studiengänge. Weitere Professuren sollten nicht neu besetzt werden. Darunter waren Stellmachers Niederdeutsche Philologie, sowie die Professuren in Musikethnologie, Wissenschaftsgeschichte und Sinologie. Für den Fachbereich Sinologie fanden sich aber private Stifter. Drei Unternehmer und zwei Banken aus der Region finanzierten die Professur Ostasienwissenschaft/China für fünf Jahre. Im Gegenzug verpflichtete sich die Universität, die Stelle nach Ablauf der Förderzeit aus eigener Tasche weiterzuführen.

Mit der privaten Anschubfinanzierung war die Göttinger Sinologie dauerhaft gesichert. Und sie wuchs schnell dank weiterer privater Stifter. Die chinesische Regierung und Volkswagen richteten zwischen 2009 und 2014 drei weitere Professuren ein, die unter anderem der Gesellschaft und Wirtschaft des modernen China und der Erforschung Chinas aus globalhistorischer Perspektive gewidmet sind. Wie bei Stiftungsprofessuren üblich, gaben die Geldgeber das Forschungsthema vor. Die Universi-

tät Göttingen besetzte die Stellen. So soll geregelt sein, dass die Geldgeber keinen Einfluss auf die Forschung nehmen.

Heute hat Göttingen eines der größten Forschungszentren für das moderne Ostasien. Wer hier studiert, verspricht die Internetseite, werde als Fachkraft für den „Markt der Zukunft“ ausgebildet und erlerne neben fachlichen, sprachlichen und wissenschaftlichen auch „arbeitsmarktbezogene Schlüsselkompetenzen“. Wer später unternehmerisch in China tätig sein will, erhält im Masterstudiengang Chinesisches Recht & Rechtsvergleichung das Rüstzeug für die Karriere in einem internationalen Unternehmen, mit Abschlüssen in Göttingen und an der chinesischen Partneruniversität Nanjing.

Man kann sich freuen für die Göttinger Sinologie, die schon vor 90 Jahren als eines von damals nur drei Instituten zu China forschte. Man kann aber bedauern, dass nicht auch die Niederdeutsche Philologie gerettet wurde. Auf den ersten Blick hat das eine mit dem anderen gar nichts zu tun: Die Universität hat beschlossen, vier Professuren auslaufen zu lassen. Auf die Initiative privater Geldgeber wurde einer der Lehrstühle wieder ins Leben gerufen. Und doch stehen die Schicksale der beiden Lehrstühle miteinander in Zusammenhang.

Künftig wegfallend

Sowohl die Bundesländer als auch die Hochschulgremien sind an der Entscheidung beteiligt, welche Lehrstühle mit dem sogenannten kw-Vermerk – „künftig wegfallend“ – versehen werden. Die Wissenschaftsministerien weisen jeder Hochschule ein Budget zu, das sich nach einem komplizierten Schlüssel errechnet. Dabei vergleichen die Ministerien die Qualität und die Auslastung der Hochschulen. In diese Berechnung fließen in vielen Bundesländern die Anzahl der Studierenden und der Absolventen, die erfolgten Promotionen,

STIFTUNGSPROFESSUREN An deutschen Hochschulen gibt es rund 1.000 Professuren, die von Wirtschaftsunternehmen oder privaten Stiftungen finanziert werden. Das zeigen neue Recherchen der taz. Was bedeutet das für die Universitäten?

Die Hochschultrojaner

der Anteil ausländischer und weiblicher Professoren sowie der Umfang der eingeworbenen Drittmittel.

Zu den Drittmitteln zählen alle Formen von Zuwendungen von Unternehmen, privaten Stiftern und öffentlichen Einrichtungen an Hochschulen: Dazu gehören Forschungsaufträge, Sponsoring, Sachspenden und Stiftungsprofessuren. Je nach Bundesland sind diese Indikatoren unterschiedlich gewichtet. Gleich ist aber überall das Prinzip: Locket die Universität viele Studenten und Promovierende, beruft sie viele Frauen und Gastwissenschaftler aus dem Ausland auf freie Lehrstühle und ergattert sie viele Forschungsprojekte, weist sie dadurch ihre Wettbewerbsfähigkeit nach. Das heißt für die Hochschule: mehr Geld.

Auf dieses leistungsorientierte Finanzierungsmodell einigten sich Länder und Hochschulen vor knapp zwanzig Jahren. Vorher hatten die Hochschulen Jahr für Jahr dieselbe Summe überwiesen bekommen. Aber die Mittel waren mit strikten Vorgaben verbunden, wofür das Geld auszugeben sei. Die Ministerien wiederum vermissten Instrumentarien, um die Hochschulen effizienter machen zu können. Auf der Kultusministerkonferenz 1996 fand sich der Kompromiss: Die Hochschulen durften künftig selbst entscheiden, wofür sie die Mittel verwenden, allerdings sollten sie lernen, wirtschaftlich zu planen.

Wenn Hochschulen heute bestimmte Lehrstühle nicht neu besetzen, dann mitunter auch deshalb, weil sie mit einem anderen Fach ihre Leistungsbilanz steigern und somit mehr öffentliches Geld bekommen können. Dass sich das leistungsorientierte Finanzierungsmodell auf „bilanzschwache“ Fächer auswirkt, beobachtet die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) seit einigen Jahren. „Diese Entwicklung ist für manche kleine Fächer beunruhigend“, sagt die stellvertretende Generalsekretärin der HRK, Brigitte Göbbels-Dreyling. Im Fall der kleinen Fächer sind sich die Hochschulen einig, dass hochspezialisierte Studiengänge nicht gänzlich verschwinden dürfen. Eine eigene Projektgruppe wacht seit 2009 darüber, dass sie bundesweit zumindest noch an einer Hochschule angeboten werden.

Für die Niederdeutsche Philologie kommt dieses Engagement zu spät. Zwar kann man Niederdeutsch noch an fünf deutschen Hochschulen studieren. Doch nicht mehr als eigenständiges Fach, sondern im Rahmen eines Germanistikstudiums. An Dieter Stellmachers Lehrstuhl wurden neben der Niederdeutschen Sprache auch Mittelniederdeutsch und Niederdeutsche Literatur angeboten. Diese Einzigartigkeit hat Stellmachers Lehrstuhl nicht davor bewahrt, wie alle anderen Fächer auch von der Universität auf „Wettbewerbsfähigkeit“ und „Leistung“ geprüft

www.hochschulwatch.de

Die tageszeitung und Transparency International haben vor zwei Jahren das Portal hochschulwatch.de gestartet und bis heute über 10.000 Kooperationen zwischen Wirtschaft und Hochschulen gesammelt.

Sponsoring-Verträge, Stiftungsprofessuren, geförderte An-Institute oder Forschungsaufträge: Auf hochschulwatch.de kann man sehen, welche deutschen Unternehmen wie viel an deutsche Unis zahlen.

Am Dienstag, 17. Februar, geht die Seite mit aktuellen Daten und in neuem Gewand online. Nutzerinnen können nun gezielt nach Geldgebern suchen. Sämtliche Kooperationen eines Unternehmens

zu werden. Fächer mit verhältnismäßig wenigen Studierenden und Absolventen, Promotionen und Drittmittelleinnahmen geraten bei internen Spardiskussionen schnell unter Rechtfertigungsdruck. Stellmachers Lehrstuhl mit durchschnittlich 30 Studierenden hatte zu wenige fürs Precher.

Welche Lehrstühle anstelle ausgelauener Professuren neu eingerichtet werden, bestimmen zunehmend private Geldgeber mit. Rund 1.000 Stiftungsprofessuren gibt es derzeit an deutschen Hochschulen, schätzt der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Bei 45.000 Professuren an deutschen Hochschu-



len machen sie zwar nur 2,2 Prozent aus. Doch die Zahl der Stiftungsprofessuren hat sich in den letzten fünf Jahren fast verdoppelt, während die Zahl der Professoren im selben Zeitraum nur um 1,1 Prozent gestiegen ist. Jedes Jahr kommen etliche neue Stiftungsprofessuren hinzu, die den Anteil erhöhen.

Private Stifter stecken fast siebenmal so viel Geld in die Wirtschafts-, Ingenieurs- und Naturwissenschaften wie in Geistes- und Sozialwissenschaften. Das zeigt eine Hochschulbefragung durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Betrachtet man alle Fächer, finden sich vier von fünf privat finanzierten Professuren in den wirtschaftsnahen Bereichen Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften und Medizin. So verstärkt die private Hochschulfinanzierung die Ungleichverteilung der Hochschulbudgets. Denn Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften erhalten, gemessen an der Anzahl der Professoren, ohnehin mehr als doppelt so viel Geld pro Lehrstuhl wie beispielsweise Sprach- oder Kulturwissenschaften.

Die Anzahl der Professuren je Fachbereich spricht eine ähnliche Sprache: Jeder fünfte Professor in Deutschland ist Ingenieurwissenschaftler. Ein weiteres Fünftel entfällt auf Mathematiker und Naturwissenschaftler. Die beiden Fachbereiche besetzen also zwei von fünf Professuren. Und sie erhalten die beiden höchsten Einzeletats aus der öffentlichen Finanzierung, zusammen 9 Milliarden Euro.

Aus diesen Zahlen folgt, dass Stiftungsprofessuren Fachrichtungen überproportional fördern, die bereits stärker finanziell ausgestattet sind und mehr Professoren beschäftigen als andere Bereiche. Stiftungsprofessuren verstärken diesen Trend aber noch in anderer Hinsicht: Wenn die vertraglich vereinbarte Förderung ausläuft, muss das für die Finanzierung zuständige Bundesland für jede neue Professur eine andere Professur auslaufen lassen oder die Hochschule eine bestehende Professur umwidmen.

Stiftungsprofessuren sind Trojanische Pferde. Hat man das Geschenk angenommen, wird man es so schnell nicht mehr los. Zwei von drei Stiftungsprofessuren werden in das Budget der Hochschulen übernommen. In Baden-Württemberg dürfen die Hochschulen die Anschubfinanzierung sogar nur dann annehmen, wenn sie sich nach der Förderung zur Übernahme der Kosten verpflichten. Die öffentliche Hand bezahlt also in den meisten Fällen früher oder später für eine Professur, die ein Unternehmen gemäß seiner eigenen Interessen gestiftet hat. Kein Wunder, dass die wenigsten Stifter eine Professur unbefristet fördern. Meist wird die Förderung nach fünf Jahren beendet.

Auch an der Universität Göttingen wurde Kritik laut, der gerettete Lehrstuhl für Sinologie

verbiege sich für die Interessen einzelner Unternehmen. Von 2008 bis 2013 finanzierte unter anderem die Sievert Baustoffgruppe die Professur für Ostasienwissenschaften/China. Ein Lehrbeauftragter an diesem Lehrstuhl: Hans-Wolf Sievert, Aufsichtsratsvorsitzender der Sievert AG und bis 2013 Alleineigentümer des Unternehmens.

Seit 2009 wird Hans-Wolf-Sievert unregelmäßig von verschiedenen Fakultäten beauftragt, Seminare über seine unternehmerischen Erfahrungen in China zu halten. Im Wintersemester 2009/2010 etwa sprach er über Joint Ventures mit chinesischen Partnerfirmen. Das Institut vergab also für ein Semester einen Lehrauftrag an den Unternehmer, der den Lehrstuhl mitfinanzierte. Die Doppelrolle Sieverts ist für Universität Göttingen kein Problem: „Herr Sievert war nie am Ostasiatischen Seminar beschäftigt, sondern hatte in der Anfangsphase minimal vergütete Lehraufträge, heute nicht mehr.“

Ein Jahr nachdem die Sievert AG und andere Stifter eine Professur gestiftet haben, wurden zwei weitere Stiftungsprofessuren am Institut geschaffen. Diesmal mit Geld von der chinesischen Regierung, „einem der größten Handels- und Wirtschaftspartner Niedersachsens“, wie es in der Pressemitteilung der Universität heißt. Die Sievert AG vertritt nach eigenen Angaben seit Mitte der 80er Jahre in Peking „die Interessen der niedersächsischen Wirtschaft in China“. Die chinesischen Provinzen Anhui und Zhejiang, in denen die Sievert AG seit 2008 und seit 2014 Werke betreibt, zeichneten Hans-Wolf Sievert mit Freundschaftspreisen für besondere Verdienste für die deutsch-chinesischen Beziehungen aus. Sievert hat auch eine chinesische Ehrenprofessur an einem Produktionsstandort inne.

Nicht verwertbar

Auch Geisteswissenschaftler Dieter Stellmacher hat sich um private Financiers zur Rettung der Niederdeutschen Philologie bemüht. Die Unternehmen, die er um Geld bat, wollten seinen Lehrstuhl nicht finanzieren. Seine Erklärung: „Die Niederdeutsche Philologie ist kein Bereich, der sich direkt ökonomisch bewerten ließe wie die Sinologie.“ In Deutschland gibt es derzeit 47 Studiengänge, die China aus verschiedenen disziplinären Perspektiven betrachten. Bei der Mehrzahl stehen unternehmerische Fragestellungen im Mittelpunkt.

Nach außen kommunizieren die Hochschulen gern: Stiftungsprofessuren sind eine Möglichkeit, Forschungsschwerpunkte zu setzen und das eigene Profil zu schärfen. Stiftungsprofessuren erschließen innovative Forschungsfelder und versprechen den Studierenden gute Jobaussichten. Doch es gibt noch einen anderen Aspekt, über den Universitäten weniger gern spre-

ANZEIGE

TRUST KOMPETENT, LEIDENSCHAFTLICH, UNABHÄNGIG SEIT 1986 — PUNK HARDCORE UNDERGROUND UND SOZIOPOLITISCHE THEMEN — JETZT GRATIS PROBEEXEMPLAR ANFORDERN BEI: DOLF@TRUST-ZINE.DE — CODE: TZ15 — WWW.TRUST-ZINE.DE